

Ein Kreuz am Wege.

Wie wohl tut es der gläubigen Seele,
Wenn man durch Deutschlands Auen zieht
Und der Erlösung heil'gen Zeichen
So vielfach ausgerichtet sieht!

Ein einfach schlichtes Kreuz am Wege,
Aus Holz, aus grauem Stein auch,
Mit einem Bildnis des Erlösers,
O sag', ist das nicht schöner Brauch?

Auf dem Felde steht man's lieben,
Ganz frei, inmitten grüner Saat
Wie jünger! Schmähen wir ja jener,
Den man an's Kreuz gelassen hat!

Und neben manchem Weizenfelder,
Der als des Wanders Führer gilt,
Hat man ein solches Kreuz errichtet,
Besetzt mit einem Christusbild.

Im dies nicht eile, komme Bitte,
Den alt'her Christenstern erkund!
In dich, der in dem Kreuze hängt,
Aus Führer in das Heimatland!

Drum heimeht aus die deutsche Erde
So an, dort ist ein christlich Land,
Almo der Scher der Kreuzeshörner
Gebor nicht, nicht Verachtung fand.

Du deutsches Volk, halt' treu und tapfer
Am alten Brauch, der ewig währt,
Sag' seit wie deine Helden Eichen
Des Glaubens heil'ges Zeichen steh'n!

Was spricht

für den Achtstundentag?

Er vermehrt die Leistungsfähigkeit des Arbeiters. Er gewährt ihm Ruhe für die Pflege höherer Güter.

Ausführungen eines katholischen Soziologen über dieses Problem.

Die Ausdehnung der Arbeitszeit über den zur Anerkennung gelangten achtstündigen Arbeitstag hinaus gilt auch in unserem Lande seit Kriegesende als ein erstrebenswertes Ziel. Der bekannte Großindustrielle Wang besteht geradezu auf einer zwölfstündigen Arbeitszeit für die Schweißerei- und Stahlindustrie, während der jüngere Rockefeller sich jenseit für den Achtstundentag ausgesprochen hat. In weiten Kreisen urteilt man über die Frage zumeist recht willkürlich. Vielfach neigt man sich der Ansicht zu, daß der Achtstundentag ein unberechtigter Vorzug jener Industrie- und Handwerker sei, die ihn vermöge der Macht der Gewerkschaften den Arbeitgeber zu deren und ihrem Schaden abgetrotzt haben.

Demgegenüber gewinnt die Abhandlung „Ueber das Problem der Arbeitszeit“, die Dr. Bruno Raueder in der Münchener Sozialen Revue (katholische Internat. Monatschrift) veröffentlicht, besondere Bedeutung. Vor allem aus dem Grund, weil der Verfasser, selbst unter gegenwärtigen Verhältnissen, für Deutschland eine Verlängerung der Arbeitsdauer über den Achtstundentag hinaus ablehnt. Dr. Raueder trägt sich dabei mit der Gewissensfrage, ob die Erhebung der Arbeitszeit über den Achtstundentag hinaus auf den Arbeiter und das Produkt seiner Arbeit.

So hat das engl. Department of the Interior, Home Office genannt, in den letzten Jahren des Krieges eine Enquete angestellt, aus deren Beantwortung das Verhältnis der Arbeitsdauer zum Arbeitserfolg deutlich ersichtlich wird. Demnach wirkt eine Verlängerung der Arbeitszeit durch Überstunden, Nachtarbeit oder frühe Morgenarbeit in den meisten Gewerben sehr schädlich. Der Ertrag des zwölfstündigen Tages sank beispielsweise unter jenen des achtstündigen Tages herab. Auch das englische Munitionsmuseum hat auf Grund seiner Beobachtungsdaten von nahezu fünf Jahren ähnliche Ergebnisse bekannt gemacht. Eine Verlängerung der wöchentlichen Arbeitszeit von 58,2 auf 41,2 vermehrte den Wochenverdienst um 22 Prozent. Die Verlängerung der Arbeitszeit der Frauen von 66,2 auf 45,2 Stunden hat eine Steigerung der wöchentlichen Leistung um 9 Prozent zur Folge gehabt.

Nicht weniger klärend wirken die Beispiele auf der französischen Munitionsfabrik. Zu Beginn des Krieges wollten die Arbeiter und Arbeiterinnen eine Verlängerung des Arbeitstages auf 12, 13 und mehr Stunden ein. Nach einem Jahr schon war infolge dieser Verlängerung die Produktion auf den Kopf des Arbeiters derart gestiegen, daß die Arbeitszeit wieder verkürzt werden mußte.

Auch die Berichte der deutschen Gewerbeaufsichtsbeamten schildern, daß vor dem Kriege eine Herabsetzung der Arbeitszeit den Arbeitsertrag im allgemeinen nicht vermindert hat. Diese Erfahrungen wurden aus Maschinenfabriken, Spinnereien, Webereien und Tuchfabriken, aus der chemischen und Porzellanindustrie, aus Zigaretten- und Fahrradfabriken, wie namentlich aus dem Bergbau gemeldet. Nur in den Zementfabriken hat die Verlängerung der Arbeitszeit aus begreiflichen Gründen (Anwendung der Konjunktur durch Überstunden) zu einer Leistungssteigerung geführt, z. B. in der Ziegelerie, in der Waich- und Zementfabrikation, während in der Zementindustrie im allgemeinen ein Produktionsanstieg infolge der Verlängerung kaum wahrzunehmen war. Er erreichte in der Zementfabrikation Zementwerke z. B. nur zwei Prozent bei einer Verlängerung der Arbeitszeit um 15 Prozent. Sehr wertvolle Ergebnisse über das Verhältnis der Arbeitszeit zur Leistung hat auch der verstorbenen Leiter des Karl-Fritz-Werkes in Jena, Prof. Abbe, erzielt. Er hat von 1. April 1906 ab die achtstündige Arbeitszeit eingeführt und darauf den Stundenverdienst von 233 Arbeitern im letzten Jahre des Reichstages (1. April 1909 bis 1. April 1910) mit dem Stundenverdienst im ersten Jahre des Achtstundentages verglichen. Hierbei stellte er fest, daß die Mehrleistung beim Achtstundentag sich wie 116,2 zu 100 verhielt, daß der Mehrverdienst im Jahre pro Mann 89 Mark betrug, nach der jetzigen Valuta also etwa 8000 bis 9000 Mark. Ähnliche Erfahrungen hat der Stuttgarter Illustrierte Dr. Ingemann Borch gemacht. Er erklärte vor kurzem als Sachverständiger im sozialpolitischen Ausschuss des Reichstages, daß er schon 1904 den Achtstundentag mit gutem Erfolg eingeführt habe, und daß bei einer Verlängerung der Arbeitszeit die Arbeitsleistung zurückgegangen sei. Die Untersuchungen des reichstagslichen Ausschusses für Sozialpolitik über Anpassung und Ausbeute der industriellen Arbeiter haben ähnliche Erfahrungen bestätigt. Auch der Freiburger Universitätsprofessor von Schulze-Gvernitz hat in seinem Buche über den Großbetrieb bewiesen, daß unter dem Druck steigender Löhne und bei sinkender Arbeitszeit die englische Baumwollindustrie alle kontinentalen Länder an Leistungsfähigkeit weit übertroffen hat. Ähnliche Erfahrungen hat man auch hierzulande beobachtet und aufgezeichnet.

Die Resultate dieser wissenschaftlichen Untersuchungen aus der Vorkriegszeit und der Kriegszeit laßt Dr. Raueder in folgender Weise zusammenfassen: Der Arbeiter ist, im Mechanismus, der bei einer zwölfstündigen Arbeitszeit Leistungen von 12 mal 1 Stunde vollbringt, sondern er ist ein Organismus, der nach einer bestimmten Zeitperiode je nach dem physischen und psychischen Verbrauch seiner Kräfte entsprechend weniger schafft. Doch vertritt Dr. Raueder die Ansicht, daß in normalen Zeiten jedes schematische Festhalten am Achtstundentag für alle Gewerbe und für jede Arbeit ein Hindernis ist. Einer der bekanntesten Einwände gegen den Achtstundentag besteht in den Vorwürfen, die Arbeiter würden nicht nur nichts mit der freien Zeit anfangen, die ihnen jener gewährt, sondern es erwarte ihnen daraus sogar die Versuchung, der Vergnügungssucht zu fröhnen, wenn nicht gar dem Wirtshausbesuch.

In seinem Aufsatz über das Problem der Arbeitszeit, der in der loth. internat. Monatschrift Soziale Revue (November 1922) erschienen ist, begegnet Dr. Bruno Raueder diesem Einwand in folgender Weise: „Abgesehen davon, daß die Wortführer solcher Vorwürfe sehr oft von sich auf andere schieben, welcher Stand hätte das Recht, dem andern Vorwürfen über die Verwundung seiner freien Zeit zu machen? Die Wahrheit ist, daß die Löhne, die der Arbeiter nicht in den Himmel wuchsen, auch bei einer alten Erfahrung, daß eine neue oder soziale Machtstellung zunächst einmal zur Nachahmung der Sitten der vordem gesellschaftlich

lich Bevorzugten führt, zur Nachahmung der sogenannten Zehn-tausend.

Wir in unserem Lande wissen ja, wie es gerade darum steht. Bei der großen Zahl der Reichgewordenen fällt es nicht schwer, Beobachtungen anzustellen. Frauen und Männer, die im Zwischenstand nach Amerika kamen, in bauerlicher Tracht, die Frau mit einem Strohhut und beide in grobe Stoffe und schwere Schuhe gekleidet, erschienen nach zehn Jahren hochmodernen ausstatten und in jeder Weise bekleidet, der Welt ihren Aufschwung kund zu tun. Leider kann man auf Grund der an solchen Leuten in unserem Lande gemachten Beobachtungen dem Urteil Kautskys nicht beistimmen, der im Hinblick auf die oben angeführten Bemerkungen erklärt: „Ist das Bedürfnis nach Ausgleichen auf die äußeren Mächte dieser Klasse (der oberen Zehntausend) gestiegen, ist die äußere Form der Lebenshaltung eingemessen erreicht in unserem Falle also die äußeren Lebensformen der Bourgeoisie — so wendet sich das Verlangen der aufsteigenden Schicht den verfeinerten Lebensbedürfnissen dieser Klasse zu, und zu diesen zählt das Bedürfnis nach Bildung in erster Linie.“

Trotz der Erfahrung, daß die „newly rich“ unseres Landes diese Beobachtung nicht beweisen, infolgedessen es sich um das Bildungsbedürfnis handelt, so muß man doch daran festhalten, daß diese Reizung im allgemeinen besteht. Wenn sie sich im genannten Falle weniger deutlich kundgibt, so mag das daran liegen, daß ein großer Teil jener, die sich hier aufwinden, zu Geld und Weitz, den kulturverwandten Schichten europäischer Völker angehört, ehe sie nach Amerika kamen; während andererseits das Vorbild und der Einfluß der eingebürgerten Bourgeoisie nicht derart ist, daß er den ihr nachfolgenden den Mangel an Bildung klar genug zum Bewußtsein kommen läßt. Die Reizung begünstigt daher mit dem anderen Schein einer in ihrem Kern nicht einmal gefunden Kultur.

Gerade deshalb muß man an der kulturellen Mission des Achtstundentages festhalten. Sehr richtig schreibt Dr. Raueder darüber: „Durch ihn erst ist es der Arbeiter möglich geworden, Vorlesungen und Arbeitsgemeinschaften der Volkshochschule und Volkshochschulen zu besuchen, in ausgereiftem Zustande zu beenden. Durch ihn erst wird die geistige Frische bewahrt, die zu Konzert und Theaterbesuchen nötig ist. Durch ihn erst ist die Voraussetzung gegeben für die sozialpädagogischen Absichten der Berufsbildung und Fortbildung auch für Erwachsene. Durch ihn erst kann das Familienleben veredelt, die Beziehungen der Gatten vertieft, die Kindererziehung durch beide Eltern gleichmäßig geleitet werden, durch ihn erst ist die Möglichkeit zum Erlebnis und zur Gestaltung des Gemeinschaftslebens in Freundschaft und Feiertag, in zweckloser Feier und zweckvollem Besamensein in Gewerkschaft und Genossenschaft, in Partei- und Berufsverband gegeben oder doch vorbereitet.“

Wenn der Achtstundentag diese Wirkung nicht erfüllt, so ist es Sache der Lehrer und Führer des Volkes, darauf hinzuwirken, daß die dem Arbeiter gewährten Stunden der Erholung in der von Dr. Raueder geschilderten Weise benutzt und ausgenutzt werden. Mehr als bisher muß weiten Kreisen unseres Volkes die Anschauung eingeprägt werden, daß auch die Zeit ein Geschenk Gottes ist, über deren Gebrauch der Mensch abgeben muß. Auch unsere Vereine erwacht hier eine neue Aufgabe, der sie bisher im allgemeinen nicht gerecht geworden sind. Sie haben weder dazu beigetragen, die ihren Mitgliedern so notwendigen Kenntnisse über Zeitfragen und die Fortschritte auf allen Gebieten menschlichen Wissens und Könnens ihnen mitzuteilen, noch haben sie die Vergnügungen veredelt und wahre Lebensfreude befördert. Wo das nicht geschieht, ist allerdings die Gefahr vorhanden, daß die freien Stunden dem Arbeiter nicht nur nutzlos verfließen, sondern ihm zum Nachteil ausschlagen mögen.

E. St. d. C. B.

Galgenhumor.

Es gibt kaum ein Volk als solches auf Erden, in dem der gesunde, ungeschuldige Humor so zu Hause ist — oder doch wie — als das deutsche Volk. Das kann jeder bezeugen, der mit humoristischen oder Witzenblättern der verschiedenen Sprachen einigermaßen bekannt ist. Ein humoristisches Blatt, das edel und rein ist als z. B. die fliegenden Blätter von München — oder auch nur annähernd so edel und rein — aber stets voll sprudelnden Humors, findet sich nirgends. Daß es da neben auch in Deutschland viel Zotenhaftes und Gemeines gab und gibt, das als Witze und Humor gelten will, darf nicht geleugnet werden. Der internationale moderne Geist ist eben vielfach auch in Deutschland eingedrungen, wie er überall die geistige Atmosphäre vergiftet.

In der gegenwärtigen schrecklichen Zeit, in der das deutsche Volk ein Opfer der Welt Ungerechtigkeit geworden ist, wo ihm von allen Seiten Lüge und Verleumdung, Haß und Rache entgegenschlagen, wo auch der größte Optimist kaum einen schwachen Hoffnungsschimmer sehen kann — in dieser Zeit ist auch die für wirklichen Humor nötige Wärme unter den Geisteskräften gelitten, der Humor ist tot oder doch am Sterben. Denn, wie der Lateiner sagt: Primum vivere, deinde philosophari — Zuerst muß man leben können, erst dann kann man sich mit Philosophie beschäftigen und geistigen Idealen nachstreben. Bei einem gebeugten und verhungerten Volke stirbt die Fröhlichkeit aus.

Und doch ist der Humor beim deutschen Volke noch nicht ganz ausgestorben, obwohl er sich gegenwärtig mehr als sogenannter Galgenhumor offenbart. Humor und Lebensgeist sind sich eben nicht so entgegengesetzt, daß sie sich etwa gegenseitig ausschließen. Glücklicherweise und glücklicherweise, dem die Natur den Humor in die Wiege gelegt hat. Not und Elend wird durch ihn erträglich.

Gegenwärtig ist es oft gerade die Not und das Elend, das den Deutschen Anlaß gibt, ihrer Anlage und Reizung zum Humor freien Lauf zu lassen. Es ist das zwar Galgenhumor, aber es ist und bleibt Humor im guten Sinn und beweist zugleich, daß die Hoffnung auf bessere Tage nicht ausgestorben ist noch der Entschluß, sich wieder emporzuarbeiten. Hier folgt ein Beispiel dieses Galgenhumors, das der englischen Literatur entnommen ist. Es ist einer Münchener Zeitung kürzlich datums entnommen:

„Im Jahr 1923... Der Stadtrat hat wieder einmal die Bestätigungsgeldern derart erhöht, daß die Bevölkerung dem Tod aus dem Wege gehen muß. Die letzte Klasse kostet jetzt „nur“ 9000 M. Da wird auch die letzte Fahrt zur Legefahrt und der Volkswitz entwirrt bereits Zukunftsbilder wie das Folgende: Es ist vormittags 9 Uhr. Auf der Wittelsbacherbrücke spielt sich das gewöhnliche Vormittagsleben ab. Vierhundert, verpölet ins Amt strebende Beamte und einzelne noch vegetierende Privatiers, die den Morgenbammel halten... Da geht einer über die Brücke... fahl im Angesicht, gebrochen der Blick, schwarz gekleidet vom Kopf bis zum Fuß, und in den wackeligen Händen trägt er eine brennende Kerze... Den Privatier Kaver Wampel, der gerade frühmorgens in die Harsch und im stillen berechnet, wieviel Fässer man bräutete, wenn die Harsch aus Bier wäre und man müßte sie einfüllen, den reißt es: „Schorich, bist narschig wor'n! Ich hob amont, du bist krank, derweil laufst der Reil malchtera. Wehst nach Gelfing...? (An Gelfing ist ein Fienhaus.) Der mit dem fahlen Gesicht und den gebrochenen Augen geht weiter, ruhig, klar, Schritt für Schritt... „Schorich, narschiger Teufel, was hast denn?“ Wampel rüttelt den Wandersmann am Arm und erschrickt ob der Eisfalte, die durch die Kleider ausströmt... Da hebt der unheimliche Wandersmann den Blick, für einen Moment nur, und die blutlosen Lippen öffnen sich... „Kaverl, geh weg, i bin a Reich — heut bin i g'storben! Wir

von der 6. Beerdigungsklasse“ müssen jetzt selber in Friedhof ummisch!“ J. P. M.

Deutsches Ausland-Institut (D.A.I.)

Der Wolga-Deutschen Heimkehr ins deutsche Vaterland.

Tausend Wolgadeutsche sind am 10. Dezember aus Minsk ins Heimatlager in Frankfurt an der Oder unter der Führung des Herrn Dr. Karstens vom Roten Kreuz gekommen. Sie sind gänzlich aller Mittel entblößt. Da einige Fleckfieberfälle vorgekommen sind, bleiben die Ankömmlinge zunächst im Quarantänelager. Das Deutsche Ausland-Institut hat den Vermissen der Armen Mark 19.830.—, die ihm durch die Lebenswürdigkeit des Herrn Rathhof vom Erie Tageblatt für arme Kinder überwiesen wurden, zugewendet, da es zur Zeit ja keine armeren Kinder gibt als die von Haus und Hof vertriebenen Wolga-Volksgenossen.

Englischer Reford — Deutsche Leistung

Kürzlich ging die Nachricht durch alle Blätter der Welt, der englische Dampfer Majestic habe mit seiner Ueberfahrt von New York nach Cherbourg in 5 Tagen, 6 Stunden und 13 Minuten einen neuen Schnellkeitsrekord aufgestellt. Wer aber hat in englischen Blättern gelesen, daß diese Majestic von deutschen Schiffsbauingenieuren auf einer deutschen Werft auf Rechnung einer deutschen Reederei gebaut worden ist? Die „Majestic“ ist nichts anderes als der frühere „Bismarck“ der Hapag, das Schiff der Imperatorklasse, das Blohm und Voß erbauten. Es ist nur zwangsweise an die Entente abgetreten worden. Als Engländer braucht man das ja vielleicht nicht zu wissen, aber als Deutscher darf man doch wohl stolz darauf sein, daß die Engländer mit deutschen Fabrikaten Reforde erringen!

Hofkapellmeister Taufg

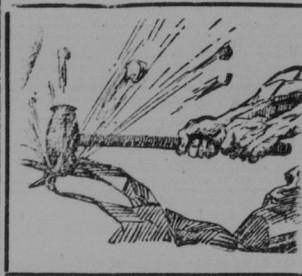
In Lodz verstarb Friedrich Taufg, der in Prag als Sohn des Chordirektors und Kapellmeisters Johann Taufg geboren war und schon als Knabe durch seine Orgelkonzerte Bewunderung erregte. Er wurde nach Beendigung seines Studiums zunächst Journalist, kehrte aber dann zur Musik zurück und war bis zum Kriege erster Kapellmeister der Mannheimer Hofoper, machte den Krieg als österreichischer Leutnant mit und übernahm nach dem Kriege in Lodz die Leitung des Chores eines Männergesangsvereins sowie verschiedene Kirchen- und Gesellschaftsvereine. Er wirkte in Lodz zugleich auch als Kritiker der „Lodzger Freien Presse“, war bahnbrechend für eine Reform der Kirchenmusik, lebte dann vorübergehend wieder nach Deutschland zurück, kam aber im Jahre 1921 abermals nach Lodz, wo er einen großen Zulauf aus Musikliebhabern fand. Am 18. März 1922 übernahm er wieder den Chor der Trinitatisgemeinde, seine Gesundheit war aber durch Not und Entbehrungen stark geschwächt. Nach dreimonatlichem Krankenlager verstarb er und hinterließ in Lodz eine wohl kaum so rasch wieder auszufüllende Lücke auf dem Gebiete der Pflege der kirchlichen Musik.

Humoristisches

Ein Graf beging das Geburtsfest seiner jungen Tochter auf seinem Schlosse. Der Lehrer des Ortes war mit der Schuljugend unten aufgestellt und hatte die Weißen erhalten, daß er, sobald er die Gläser erklingen höre, mit seiner ganzen Schule ausrufen solle: „Und unsern a'ntigen Herrn auch!“ — Und unsere anädige Frau auch!“ Die Tafel war zu Ende und durch die Ungeschicklichkeit eines Dieners fielen ein paar kostbare Champagner Gläser klirrend zu Boden und zerbrachen in tausend Stücke. Da donnerte der Graf: „Hol' ihn der Teufel!“ Der Lehrer, der die Gläser klirren hörte, fiel sofort mit der ganzen Schuljugend ein: „Und unsern a'ntigen Herrn auch!“ — und unsere anädige Frau auch!“

Zeitungsstil

Unser Straßensänger ist so schlüch, daß ein jeder den anderen die Hand reichen kann.



Sprüh - Funken
(Spezial für den St. Peters Bote)

„Unserer katholischen Presse gegenüber“, sagt Kardinal Faulhaber, „gilt das Wort: Tu res agitur. Es handelt sich um deine eigene Sache, es geht um dein eigenes Wohl und Wehe. Jeder Katholik mußte von seiner katholischen Zeitung sagen: „Meine Zeitung“. Es handelt sich um Wohl und Wehe für viele katholische Interessen des öffentlichen Lebens, um Leben und Tod. Und gerade deshalb, weil hinter unserer katholischen Presse nicht das Großkapital steht, deshalb muß die Opferwilligkeit unseres katholischen Volkstums das ergeben.“

— Eine von den Tragikanten unseres kirchlichen Lebens, das ist unsere kathol. Presse.

— Jemanden Unzufriedenheit einflößen ist schlimmer, als ihn beschlehen.

— Den allmächtigen Gott will die moderne Welt nicht als ihren Herrn anerkennen; zur Strafe dafür fügt ihr übermächtige Politiker und Finanzleute auf dem Nacken.

— Es ist nicht richtig, immer gute Miene zum bösen Spiel zu machen; boshafte Menschen könnten dies leicht so anlegen, daß sie mit uns nur böse Spiele treiben und dazu behaupten, sie wollten uns immer bei guter Laune halten.

— Kampf gegen die Macht der Gewohnheit ist eine Grundbedingung für jede Reformarbeit im menschlichen Leben.

— Die Revolution gegen das Böse im eigenen Innern wird die beste und fruchtbarste in der ganzen Menschheitsgeschichte sein.

— Manche Menschen geben sich nutzlos zermürbendem Gram hin statt heilsamer Reue über ihre Verfehlungen und Fehler.

— Das rechte Wort hat die Kraft, auch die stärksten chinesischen Mauern zwischen Menschenheelen mit einem einzigen Schlage zu durchbrechen.

— Wer für die Rose den Beinamen „Königin der Blumen“ erkannte, hatte sicher ein poetisches Gemüt. Ein in Materialismus verunkeltetes Menschenfind von Heute würde wohl die Sonnenblume so nennen, weil sie — recht groß ist und eine schreiende Farbe hat.

— Nimm in einem Krankenzimmer — das Zimmer junger glühender Weiblichkeit im Zimmertal der Welt.

Laß keinen Tag zu Ende geh'n,
An dem nicht, eh' der Abend naht,
Ein Liebeswort von dir geschick'n,
Sei's gutes Wort, sei's gute Tat.

Tu auf die Hände, eh' sie nichts mehr halten,
Nichts mehr verknüpfen können, nichts mehr spalten;
Weißt du, wie schwer einst Dankestränen wegen,
Wenn deine Taten in der Wage liegen?

— Schlimm steht es um alle, die nicht mehr wissen, daß sie Menschen sind. Schlimmer aber um die, welche nicht wissen, daß sie keine Menschen sind.

— Das ist ein kluger Kopf, der weiß, daß er nicht alles besser versteht als andere Leute.

— Ein des Pessimismus fähiger Schrift ist kein rechter.

Wie gelehrt ist ein Kind!
So wie du es lehrst lesen
In dem Buch, in dem wir sind,
So wird einst sein ganzes Wesen.
Wie gelehrt ist ein Kind!

Halt fest am Recht,
Geht's dir auch schlecht,
Gott läßt wohl sinken,
Aber nicht ertrinken.
Denn, dein Will' geschick!
Tut's auch noch so weh,
Denn, dein Will' geschick!
Wo ich geh' und steh',
Denn, dein Will' geschick!
Wenn ich's auch nicht versteh'.

— Ein schlechter Schächer, der nicht nachsieht, wenn die Schätze unruhig werden.

As told by
DO YOU
tomato
DO YOU
1.) T
2.) T
3.) T
4.) T
5.) T
Doct
Doctors
these fact
proves th
think of
again wil
say that
they actu
They h
they are
peace, gr
ten; they
conclave
circle of
in the cen
is the in
cause of
menon -
product
dom - th
do you say
wonderful
unanimous
matos ar
that grow
agreed on
big thing
Tomatoes
Medical
so many w
only have
actually n
other fruit
the very f
the best
still more
authorities
tomatoes
the fresh.
Toma
Do you
ren's Mer
cago (one
institution
physicians
and tomat
ing waifs
(not milk
toes) and
in their c
checked ar
Doctor I
cago says
about it, t
tomato is
tamine co
plishing th
feeding of
It is inva
as a c
The Tom
In Lond
midge, wh
to the tr
ranks the
etables an
ment for
the Johns
celebrated
diabetes s
qualified
There is
entitled
sease," w
leading s
recommen
toes for di
U. S.
It is dou
distinguish
could be g
than the g
Wm. Edw
cal Reserv
Army nam
top of the
list) for di
is true o
Great Bri
Denmark,
it not wor
story of t
earnestnes
and every
not a just